Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 83 (1957)

Heft: 1

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS kommentiert

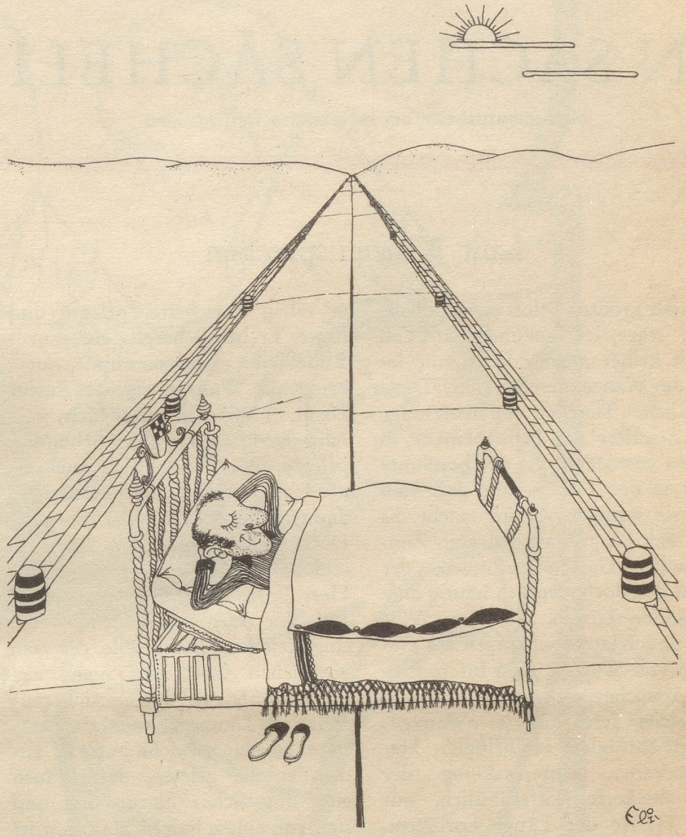
Von einem Schriftsteller, den ich sehr schätze, habe ich bald nach der Einführung des Sonntagfahrverbotes einen Brief bekommen, den ich zuerst nicht verstand, und dann suchte ich ihn zu verstehen, gab mir redliche Mühe ... und verstand ihn doch nicht. Und zum Schluß machte mich dieser Brief ein wenig traurig.

Dieser Schriftsteller führte nämlich Klage über den autolosen Sonntag. Jawohl, der Sonntag war ihm zu still, zu monoton, zu gebärdenlos geworden. Ich traute zuerst meinen Augen nicht, aber es war so: die Autolosigkeit, die Stille der Straßen gab ihm, ihm dem Poeten, auf die Nerven. Er wußte mit diesem Sonntag, mit der «gähnenden Leere der Straßen», nichts mehr anzufangen. Offenbar war es ihm so zu Mute wie jenem Radiosüchtigen, der einen Abend lang den Radio «laufen und tropfen» läßt und dann, nachdem er den Hahnen abgestellt hat, die Stille «unangenehm» empfindet. Die Plötzlichkeit der Ruhe erweist sich ihm wie ein Fehler. Der Schriftsteller schildert seinen Sonntagsspaziergang, auf dem sich das «Heimweh nach dem Auto» einstelle. Er findet, zum Sonntag gehöre Verkehr und eigentlich fehle dem Sonntag etwas, wenn ihm die belebte Straße fehle. Er sehne sich, schreibt mein Poet, nach einer Woche der Isolation in seinem Arbeitszimmer am Sonntag nach «dem Betrieb».

Sehnsucht nach dem Betrieb! Das ist es nun. Hier begann mein Aufhorchen und meine Trauer. Sind wir so sehr im kollektiven Wohl- und Vollgefühl aufgegangen, daß wir nervös werden, wenn wir uns selber zurückgegeben werden? Ich schrieb dem Poeten einen Brief und deutete darin seine Auflehnung gegen die Sonntagsstille so: ich schrieb ihm – «Mein Lieber, der Unterschied zwischen Ihnen und mir ist der: Ich habe mich während der ganzen Woche in meinem Beruf und meiner Tagesarbeit mit Betrieb so vollzusaugen, daß mir die Stille des Sonntags eine Labsal ist, Sie aber befinden sich während der Woche als freischaffender Künstler in ihrer Klause gleichsam in der Isolation, so daß Sie am Sonntag Anschluß an den Betrieb haben möchten und dann die belebte Straße als wohltuende Abwechslung empfinden. Es ist sicher so, daß die Tätigen und Betriebsamen die Stille zu gewissen Zeiten mehr zu schätzen wissen als die andern, die während der Woche sich und ihrer Kunst leben können und dann am Ende der Woche ihr Glashaus zu verlassen wünschen.»

Es gibt eine Parallele: ich meine jene Schriftsteller, die sich in ihren Büchern in die Landschaft, in das bäuerliche Leben hinaussehnen und die so tun, als ob sie die Kreaturen des Landes wären. Man begreift es nicht ganz, daß Dichter, die doch in der Stadt leben und städtisch sein müßten, in ihren Büchern so tun, als ob sie Bauern wären. Und dann gibt es jene Schriftsteller, die draußen auf dem Lande leben und in ihren Büchern ihrer Ergriffenheit vor dem städtischen Sein Ausdruck geben. Man kann sagen, die alte Tatsache erweise sich, daß jeder Heimweh nach dem hat, was er nicht hat. Der auf dem Lande sucht die Pflicht der Verstädterung, und der in der Stadt sucht die Wonnen der Ländlichkeit. Das ist aber nichts, worüber man Klage führen müßte, nein, das ist doch sehr verständlich und man sollte es begreifen. Aus der Sehnsucht nach dem Andern aber kann viel Schönes erstehen. Ich glaube wirklich daran, daß der Verstädterte den Baum und den Acker in gewissen Augenblicken in der Verzauberung des Heimwehs inniger empfindet als der Bäuerliche, und umgekehrt öffnen sich dem, der in der Landschaft beheimatet ist, die Reize der Großstadt schöner als dem, der täglich die Stadt um sich hat. Sehnsucht nach dem, was man nicht hat, vermag unser Wesen fruchtbar aufzupflügen. Wir sind oft ‹im Andern› inniger als in dem, was unsere Nähe, unsere Umgebung und unsern Alltag ausmacht.

Und so kam es in der Tat, daß gerade Automobilisten für den (jetzt freilich wieder aufgehobenen) autolosen Sonntag oft dankbarer waren, als Poeten, die kein Auto haben.



Traumhafter Rückblick auf drei Fahrverbot-Sonntage

DIE STRENGE DAME POESIE

Von Emil Schibli

Ich habe sie gefragt, aus welchen Gründen
kein Hahn nach mir und meinem Dichten krähe?
Gerechterweise müßte er verkünden,
es sei nun Zeit, daß was für mich geschähe.

Sie runzelte die Stirn zu meinen Klagen
und sagte streng: Gewiß hast du Meriten.
Doch wer mir dient, der muß des Hahns entsagen;
ich habe nichts als Stille anzubieten.

Punktum und Schluß. Ich ging und sann im Gehen
darüber nach, ob's nicht am Platze wäre,
mit eignem, selbstgemachtem Hahnenkrähen
den toten Raum zu füllen und die Leere

die mich beängstigt, so zu überwinden.
Nun gut. Ich krähte. – Ach, es war zum Lachen!
Die rechten Töne ließen sich nicht finden.
Ergo muß ich im stillen weitermachen.